

„Von zweyen bösen Nachbauren“

Jörg Wickram und die Täufer

An den Täufern schieden sich die Geister. Anhänger und Sympathisanten lobten sie in den höchsten Tönen, sprachen ehrfurchtsvoll von „fromen leuten“¹ oder davon, daß es ein „fein volk“² sei. Manch einer wählte sich durch sie „anderst und besser unterwiesen“³, fand das täuferische Leben einfach vorbildlich⁴ oder sah nunmehr auch für sich die Zeit für einen Neuanfang gekommen. Bekennerhaft schrieb Friedrich Christman an die Gefängniswand, was er und viele andere dachten: „widertäufer früm lüt“⁵.

Kritiker und Gegner waren da ganz anderer Meinung. Wer erst einmal in Verdacht geriet, am täuferischen Glauben Geschmack gefunden zu haben, mußte mit dem Schlimmsten rechnen. Den Abtrünnigen erwarteten nicht nur Strafen, die von der Geldbuße bis zur Hinrichtung reichen konnten, sondern auch Verleumdungen und Denunziationen, die im modernen Verständnis an Rufmordkampagnen erinnern. So gewähren z. B. Verhörprotokolle, Visitationsberichte und Mandate gute Einblicke in das grenzenlose Repertoire verbaler Verunglimpfungen, aus denen Verachtung für all jene spricht, die sich aus obrigkeitlicher Sicht nicht in eine bestimmte konfessionelle Landschaft bzw. ein starres Schema rechtgläubigen Denkens fügen wollten. Wer vom vermeintlich rechten Weg abgewichen war, geriet schnell in Verdacht, sich mit dunklen Mächten verbrüdet zu haben. Wie schon die mittelalterlichen Ketzer, so wurden auch die Täufer kurzerhand zu Teufelsbündnern erklärt, die nicht nur mit Hurerei, Hexerei und Zauberei⁶, sondern auch mit Mordbrennerei⁷ und anderen Gewalttaten in Verbindung gebracht werden konnten. So taucht immer wieder das Gespenst einer täuferischen Verschwörung auf, die Aufruhr, Empörung, Mord und Blutvergießen bringen würde.⁸ Und spätestens seit den Ereignissen von Münster 1534/36 stand für die Gegner fest, daß die Täufer zu allen nur erdenklichen Greueltaten fähig sind. Ob mit Juden, Calvinisten und Schwenckfeldern in einen Topf geworfen oder als Epikuräer, aufgeblasene Pharisäer und Fledermäuse tituliert, Kritiker und Feinde erwiesen sich als äußerst einfallsreich, wenn es darum ging, die Täufer in einem möglichst schlechten Licht erscheinen zu lassen. Dabei ist nicht nur an glühende Haßtiraden und Gewaltakte zu denken, auch Geringschätzung wurde zur Waffe im Kampf gegen die täuferische Bedrohung. So warnt 1528 Jakob Otter, Pfarrer zu Neckarsteinach, alle Gläubigen vor den Täufern mit dem Hinweis auf ihren überspannten Idealismus: „Sie wollen das

die menschen auf erden engel seyn auß eygener übung, so sy doch noch nit erkant haben, das sy menschen sind.“⁹ Hier werden die Täufer zu Tagträumern erklärt und mit jener Verächtlichkeit gestraft, die auch in der direkten Konfrontation den Ton angab, wenn etwa Verhörte als verstockt, trotzig oder närrisch abgetan wurden.

Obwohl die Vorstellung vom „schrecklichen Täufer“ vor allem in der offiziellen Propaganda lebendig blieb, scheint der Makel des Anrühigen allmählich auch ins allgemeine Bewußtsein gedrungen zu sein. Er zeigt sich nicht zuletzt in Redewendungen und gedanklichen Assoziationen, die vom täuferischen Wesen nichts Gutes erahnen lassen. So findet sich im Heilbronner „Weinbüchlein“ über den schlechten Rebensaft des Jahres 1529 folgende Eintragung: „Ist solcher wein ains sauren, erfroren, vnerhörten trunckhs, welchen man den widerteuffer, etliche den Turckhen genant, vnd zu lezsten hat man inen müssen verprennen vnd außschütten ...“¹⁰ Aber nicht nur saurer Wein und Weinfälscher, auch Wirte wurden spöttisch als Wi(e)dertäufer bezeichnet.¹¹ Abseits theologisch fundierter Argumente gegen die Täufer, kam selbst Luther auf eigenwillige Gedanken. Als er im Januar 1546, von Halle kommend, über die Saale setzen wollte, verhinderten Wasserwogen und Eisschollen die Weiterreise. Luther mußte umkehren. In einem Brief an seine Frau Käthe wird die unbändige Naturgewalt des Flusses für den Reformator zur „große(n) Wiedertäuferin“, die ihm mit der Wiedertaufe gedroht und mit ihren Fluten das Land bedeckt habe.¹² Wenn so plastische Schreckensbilder auch nicht immer entstanden, schon aus der unauffälligen Formulierung nach „der tauffer art“¹³ spricht genug Verachtung. Noch ärger wurde es, wenn jemand zum Täufer erklärt wurde und es in Wirklichkeit nicht war.

Das „Wiedertäufer“ ohne weiteres zum Schimpfwort werden konnte, zeigt eine bislang kaum beachtete Szene aus dem „Rollwagenbüchlein“ (1555) des elsässischen Erzählers und Dramatikers Jörg Wickram.¹⁴ In Vergessenheit geraten, von den Romantikern wiederentdeckt und schließlich zum „Vater des deutschen Romans“ stilisiert¹⁵, zählt Wickram heute zu den bedeutendsten Schriftstellern des 16. Jahrhunderts. Mit den Täufern befaßte er sich nur am Rande, weder in seinen Romanen noch in einem seiner anderen Werke spielen sie eine hervorragende Rolle. Wenn auch nur flüchtig erwähnt, Wickram wußte, wie es um diese verfolgte Minderheit und ihr Ansehen bestellt war. Und so stellt er sie im Widerstreit der Meinungen zwischen Ablehnung und Wohlwollen dar. Die kleine Episode spielt vermutlich in Wickrams elsässischer Heimat, vielleicht einer Kleinstadt oder einem Dorf. Hier lebten einst zwei zänkische Nachbarn, die mit ihren nichtigen

Streitigkeiten schließlich beim Bürgermeister vorstellig wurden. Nachdem er sich ihr Geschwätz geduldig angehört und dann beschlossen hatte, die Sache auf sich beruhen zu lassen, da plötzlich fällt einem der beiden Streithähne noch etwas ganz Schlimmes ein: „Herr burgenmeister, noch ein böß stuck weiß ich von [...] im: er ist ein widertheuffer.“¹⁶ Empört weist der Beschuldigte dies von sich und holt zum Gegenschlag aus. Alles Lüge, in Wirklichkeit sei der andere selbst ein Täufer, der ihn sogar habe verführen wollen. Als die Aussage schließlich durch Schwüre und wilde Drohworte bekräftigt wird, ist der Bürgermeister beruhigt. Mit der Aufforderung, sich zu vertragen, schickt er beide heim. Ihm war nämlich schnell klar geworden: Wer bereit ist, Eide zu schwören und wer mit seinem Nachbarn in Unfrieden lebt, der kann kein Täufer sein.

„Von zweyen bösen nachbauren.

Zwen nachbauren, welche allweg mit einander zanckten, kamen für den burgenmeister einer kleinen ursach halb, ob es vileicht umb ein henn oder enten zu thun wer, und hetten beyde viel grosser klåg, also das sie den burgenmeister schier taub machten und er irem geschwetz nimme mocht zühören, gab er inen gar ein kurtzen bescheid. Der ein war aber insunderheit ein nidige hadermetz, wie man ir wol mer findt; und do er sahe, das der burgenmeister seim nachbauren nit ein sundere saw gab oder geltstraf aufflegt, ward er so hart ergrimpt, das er nit wiste, war er vor zorn sagen solt, und sprach: ‚Herr burgenmeister, noch ein böß stuck weiß ich von [D2^a] im: er ist ein widertheuffer.‘ Der ander sprach: ‚Gnediger herr, er leugt in sein haß; er ist selbs einer und hat mich auch gewelt darzu bringen,‘ und thet darzu ein grossen schwür oder vier und sprach: ‚Wenn es nit vor dem herr burgenmeister were, ich wolt dir den kopff zerschlagen.‘ Der burgenmeister war fro, das er iren abkam, und sprach: ‚Gond hin, lieben fründt, unnd vertragen eüch selbs mit einandern! Dann ich sihe wol an eüwerem schweren und neidigen nachburschaft, das ir beide kein widerteüffer sind; ich glaub nit, das eüwer einer, so er an ein backen geschlagen wirdt, das er den andern auch darhielte.‘

Also kan ein herr nit baß mit solchen zenckischen leüten darvonkommen, dann kurtz abgewysen und sich selbs lassen vertragen.“¹⁷

Die kleine Begebenheit ist zwar historisch nicht verbürgt, könnte sich aber durchaus so ähnlich im Elsaß oder auch anderswo zugetragen haben. Nichts mutet realitätsfern an. Zänkische Nachbarn hat es genauso wie weise Richter zu allen Zeiten gegeben. Und auch die beschriebenen täuferischen Verhaltensweisen erscheinen aus dem Leben gegriffen. So benehmen Täufer sich: sie schwören und drohen nicht, suchen keine Händel mit irgend jemandem, ja, lieber lassen sie sich noch einmal schlagen, ehe sie selber

Gewalt anwenden. In den Quellen finden sich genügend Hinweise auf diese Grundsätze. Wer sich anders aufführte, konnte schwerlich zu den Brüdern und Schwestern gehören. So hält beispielsweise der Pfarrer Steinlin von Hohenhaslach den Knecht Hans nicht für einen Täufer, weil er auf dem Marktplatz mit anderen Knechten Unfug angefangen habe¹⁸. Und auch Georg Küsselbronn scheint nicht dazuzugehören, „... denn er sei so neidig als ein Mensch, der auf zwei Füßen gehe ...“¹⁹ Unmittelbar an Wickrams literarische Darstellung erinnert eine andere Quelle, in der über das Verhalten Caspar Zachers berichtet wird, der in Verdacht geraten war, mit den Täufern Gemeinschaft zu pflegen: „... dieweil er aber sonst ein neidiger mensch, der sich mit andern nit wol vertragen kan, etwan hader und zänk angefangen, auch mit fluchen und schwören unrüewig, und wehr an sich tregt, würd er vom gemainen mann für kein widerteufer gehalten.“²⁰

Wickram scheint also nichts Neues geboten zu haben, vielmehr verstand er, längst Bekanntes unterhaltsam zu arrangieren und spannend in Szene zu setzen. Mehr wollte er angeblich auch nicht. Die im „Rollwagenbüchlein“ vereinten „schwenck vnd Historien“ sollten nach seinen eigenen Worten der Kurzweil dienen, „... niemants zů underweysung noch leer, auch gar niemands zů schmach, hon oder spott ...“²¹ Hier fand sich vieles von dem wieder, was auf der Straße in Umlauf oder von Wickram selbst erfahren worden war. Gewidmet ist das Werk einem Colmarer Gastwirt, der auch einen Reise- bzw. sogenannten Rollwagen zur jährlich stattfindenden Messe gen Straßburg schickte und mit den Geschichten seinen Gästen neuen Gesprächsstoff lieferte.²² Aber so seicht, unpolitisch und kritiklos, wie Wickram vorgibt, ist seine Darstellung oft gar nicht. Dem aufmerksamen Leser bietet er doch mehr als billige Unterhaltung und Radau auf dem Niveau einer Reiselektüre.

So gewährt das literarische Sammelsurium nicht nur gute, sondern auch provozierende Einblicke in das aktuelle Geschehen, in menschliche Verhaltensweisen und kulturelle Normen. Hier wird ein wenig aus dem Nähkästchen geplaudert, dort ein Seitenhieb verteilt oder jemand der Lächerlichkeit preisgegeben. Wickram stellt nicht nur dar, er bewertet auch und fordert indirekt seiner Leser auf, Position zu beziehen. So wird im „Rollwagenbüchlein“ etwas von jenem erzieherischen Antrieb gegenüber der Umwelt sichtbar, der als ein Grundzug von Wickrams literarischer Tätigkeit begriffen wird.²³ Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es lohnenswert, sich die kleine Szene noch einmal genauer anzusehen, in der es ja nicht nur um zwei zänkische Nachbarn, sondern auch um Täufer geht. Möglicherweise steckt hinter

Wickrams Darstellung doch mehr als der bloße Wunsch, dem Leser Zerstreuung zu bieten.

Zunächst einmal fällt auf, daß die Täufer in einem ausgesprochen positiven Licht erscheinen. Sie sind die eigentlichen Sieger, die über die beiden Streithähne moralische Triumphe feiern. Hier scheint Wickram fast eine täuferische Position einzunehmen, wenn er dem Leser die „Welt“ in ihrer Verderbtheit vor Augen führt und am hohen ethischen Niveau der Täufer zugrunde gehen läßt. Unterstrichen wird diese Einstellung durch die so klar vollzogene Umkehr des Täuferbildes. Der mit Schimpf und Schande beladene Wiedertäufer wandelt sich zum untadeligen Menschen. Allerdings ist Wickram zurückhaltend in seinem Urteil. Er verliert sich nicht in Schwarz-weißmalerei. Mögen die Täufer anders oder sogar besser sein, auch die Welt ist nicht nur schlecht. In Gestalt des weisen Bürgermeisters zeigt sie sich von einer freundlicheren Seite. Er entlarvt die beiden Lügner, erkennt, daß sie aufgrund ihres unrühmlichen Verhaltens keine Täufer sein können, geht jedoch keinen Schritt weiter. Eine Empfehlung, die Täufer als Ideal anzunehmen oder sich ihnen gar zuzuwenden, erfolgt nicht. Dies könnte durchaus seine Richtigkeit haben, denn wie im Schwank allgemein üblich, habe auch Wickram in seinem „Rollwagenbüchlein“ keine Vorbilder präsentieren wollen.²⁴ Zu überlegen wäre allerdings, ob durch Auswahl und Verarbeitung des Stoffes nicht zwangsläufig eine sehr persönliche Wertung stattfindet. Wickram hätte sich der Täufer nicht anzunehmen brauchen, und auch die positive Art der Darstellung spricht für sich. Feindlich kann er ihnen nicht gegenübergestanden haben. Wie ausgeprägt die Sympathien waren, läßt sich jedoch kaum mit Sicherheit sagen. Weder Wickrams Biographie noch sein Werk geben Auskunft darüber.

Zumindest bot Colmar, die Stadt, in der Wickram als unehelicher Sohn eines angesehenen Patriziers wohl im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts geboren wurde,²⁵ genügend Möglichkeiten, mit Täufern in Kontakt zu treten oder zumindest Näheres über ihre Glaubens- und Lebenswelt zu erfahren. Anders als in Straßburg beherbergte die Stadt zwar keine radikalen Denker vom Format eines Melchior Hoffman oder Sebastian Franck, aber auch hier gab es unbequeme Gestalten. Da war jener Thomas Müller, der 1525 durch antiklerikale Reden auf sich aufmerksam gemacht hatte und bald darauf zum Täufer geworden war.²⁶ Mindestens zweimal warb er zwischen 1530 und 1535 von der Kanzel in St. Martin für die Täufer, und auch 1545 gab es noch Lebenszeichen von ihm.²⁷ Thomas Müller war nicht der einzige, der sich an der 1524/25 anschwellenden reformatorischen Bewegung beteiligte und bald den Weg zu den Täufern fand, die in und um Colmar bis ins 17. Jahrhundert

hinein aktiv waren.²⁸ Obwohl ähnlich wie in Straßburg nicht mit aller Härte gegen sie vorgegangen wurde, war es den Brüdern und Schwestern auch hier unmöglich, sich frei zu entfalten. Vieles spielte sich im Verborgenen ab. Ein offenes Geheimnis, das auch Wickram bekannt war. Als er in seinem „Dialog von der Tunkenheit“ (1555) auf die Täufer zu sprechen kommt, wird ein abgelegenes Haus zum geeigneten Ort für geheime Treffen. Wickram schildert, wie er nach reichlichem Alkoholgenuß im Traum durch den winterlichen Schwarzwald gestapft sei und plötzlich vor einer alten Klause gestanden habe. Gern hätte er sich aufgewärmt, aber die Angst ließ ihn zögern. Mörder könnten sich in dem Gemäuer aufhalten. Oder sollten es Täufer sein, die dort am Feuer saßen?

Ich docht: ‚Wer nur kein mörder drinnen,
Sunst kem ich ungletzt nit von hinnen.‘
Ich blickt hinein und sah beim fewr
Ein mann, daucht mich nit ungehewr.
Er hat ein buch auff seiner schoß,
Das was nit sunderlichen groß,
Auß diesem er gantz ernstlich laß.
Ein holtzhawer so bey im saß.
Ich docht: ‚Diß sind zwen teuffer gwiß‘,
Und hielt mich gantz still in gheimniß.
Zuletzt hort ich wol von in, das
Ir keiner gar kein teuffer was,
Verstund auch an des alten redt,
Das er nit weit sein wonung het
Im waldt in einem bruderhauß
Und was darum kumen herauß,
Wasser zu schepffen im zu tranck
Auß eim brunnen, so da entsprang,
Hats bey im stohn in zweien krügen.
Ich thet mich freuntlich zu in fügen,²⁹

Obwohl die Täufer nur flüchtig erwähnt werden, hinterlassen sie auch in diesem Fall keinen unangenehmen Eindruck beim Leser. Vor Verbrechern bzw. Mördern muß man sich fürchten, nicht jedoch vor Täufern, die, in ihre Bibellektüre versunken, still am Feuer sitzen. Wickram zeichnet ein überaus friedfertiges Bild, wahrt jedoch auch hier den Abstand. Erst als feststeht, daß die beiden Gestalten keine Täufer sind, betritt der Traumreisende das Haus. Wiederum scheint der Autor sich mit den Täufern nicht näher einlassen zu wollen, ohne ihnen ablehnend gegenüberzustehen. Zu überlegen wäre, ob

diese eher offene, tolerante Art des Umgangs mit einer verfolgten Minderheit überhaupt in Wickrams Weltbild paßt.

In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, daß Wickram kein Anhänger der katholischen Kirche geblieben ist. Nicht fanatisch, aber mit ganzer Seele bekennd, habe er zu jenen gehört, „... die den Segen der Reformation schlicht aufnahmen und weitergaben.“³⁰ Allerdings ist weder klar ersichtlich, zu welchem Zeitpunkt dieser Wechsel genau stattfand,³¹ noch wie das neue Weltbild im einzelnen aussah. Die Reformation war in Colmar noch nicht offiziell eingeführt,³² als der bereits evangelisch gesonnene Wickram seine Heimatstadt verließ, um mit Beginn des Jahres 1555 in Burkheim/Kaiserstuhl als Stadtschreiber zu wirken.³³ Wickram dem Protestantismus zuzuordnen, reicht als Standortbestimmung eigentlich nicht aus, dafür gab es zu viele Richtungen und Strömungen, denen er sich theoretisch hätte anschließen können. So sind calvinistische Einflüsse entdeckt³⁴ und mit dem Hinweis wieder verworfen worden, daß es an konfessionellen Reflexen in einem spezifischen Sinne fehle.³⁵ Wickrams Haltung gegenüber den Täufern scheint jedenfalls auf kein doktrinäres, sondern ein recht offenes reformatorisches Verständnis hinzuweisen. Möglicherweise gehörte er zu jenen, die der religiösen Auseinandersetzungen mit ihren oft harten Konsequenzen für Andersdenkende einfach überdrüssig waren und zu einem individuell gefärbten Glaubenserleben fanden, das sich jeder eindeutigen Zuordnung entzieht. Zu dieser Einstellung könnte passen, daß Wickram einen aufs Rad geflochtenen, sterbenden Juden vor höhnischen Angriffen in Schutz nimmt³⁶ oder in seinem „Rollwagenbüchlein“ nicht nur den „Luterischen“³⁷, sondern auch den Täufern ein passables Zeugnis ausstellt. Vielleicht zeigt sich hier etwas von jenem zukunftsorientierten Denken, das typisch für Wickrams erzieherisches Wirken gewesen sei: „Sein Weg ist derjenige einer poetischen Antizipation möglicher Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.“³⁸

Sollte es dieses Ideal zumindest in Ansätzen gegeben haben, erwachsen konnte es nur aus den Trümmern einer christlichen Welt, die verzweifelt um eine Erneuerung rang. Auch Wickram machte keinen Hehl daraus, daß das Lehrgebäude der römisch-katholischen Kirche brüchig geworden war und die geistlichen Repräsentanten versagt hatten. In seinem „Rollwagenbüchlein“ finden sich etliche antiklerikale Äußerungen, die sich nicht nur gegen dumme und verkommene Geistliche richten, sondern auch gegen das Wallfahrtswesen, die Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeichte und die Fastengebote.³⁹ Gewiß gehörte Wickram nicht zu jenen, die sich energisch und lautstark in Szene setzten. Er war ein Beobachter, der Gelesenes mit Erlebtem auf seine Art verband und, didaktisch aufbereitet, weitergab.

Mit seiner zwischen Neutralität und Sympathie schwankenden Haltung gegenüber den Täufern steht Wickram abseits des eigentlichen Kampfgeschehens. Er entschied sich für keine der beiden Seiten. Weder lobte er die Täufer in den Himmel, noch hielt er sie für Ausgeburten der Hölle, die es zu bekämpfen galt. Bezogen wird eine vermittelnde Position, die weit entfernt ist von Katharina Zells flammendem Plädoyer für die Täufer⁴⁰, aber auch mit Grimmelshausens utopischem Ideal täuferischen Lebens im über einhundert Jahre später erschienen „Simplicissimus“⁴¹ wenig gemein hat.

¹ Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationgeschichte, Vierter Band: Wiedertäuferakten 1527 – 1626, hrsg. von Günther Franz, Marburg 1951, S. 91.

² Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV: Baden und Pfalz, hrsg. von Manfred Krebs, Gütersloh 1951, S. 255.

³ Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 264.

⁴ Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. V: Bayern II, hrsg. von Karl Schornbaum, Gütersloh 1951, S. 95.

⁵ Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV (wie Anm. 2), S. 475.

⁶ So ist z. B. von einer „teuflichen bruderschaft“ die Rede (Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. II: Markgraftum Brandenburg [Bayern I. Abteilung], S. 76); und auch in Münster treibe der Teufel sein Unwesen: „... da laßt sich der teufel öffentlicher sehen mit ufruhr, unzucht, rauben und gotteslesterungen.“ (Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. I: Herzogtum Württemberg, hrsg. von Gustav Bossert, Leipzig 1930, S. 165); zur engen Verbindung mit Hexerei, Zauberei u. ä. s. Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV (wie Anm. 2), S. 145 und ebd. S. 21. Zum mittelalterlichen Ketzerbild s. Herbert Grundmann, Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung, in: Kultur- und Universalgeschichte. Festschrift W. Goetz, Leipzig 1927, S. 91 – 107; Dieter Harmening, Glaubenslehre - Aberglauben - Ketzerei. Formen der Religionskritik im späten Mittelalter, in: Volkskultur - Geschichte - Religion. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag, hrsg. von Dieter Harmening und Erich Wimmer, Würzburg 1990, S. 302 – 321.

⁷ Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. I (wie Anm. 6), S. 32; zu den Mordbrennern s. Bob Scribner, The Mordbrenner Fear in Sixteenth Century Germany: Political Paranoia or the Revenge of the Outcast, in: The German Underworld. Deviants and Outcasts in German History, hrsg. von Richard J. Evans, London/New York 1988, S. 29 – 56.

⁸ Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. XI: Österreich, 1. Teil, hrsg. von Grete Mecenseffy, Gütersloh 1964, S. 73.

⁹ Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV (wie Anm. 2); S. 128.

¹⁰ 450 Jahre Reformation in Heilbronn: Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555), bearb. von Helmut Schmolz u. a., Stadtarchiv Heilbronn, Heilbronn 1980, S. 85.

¹¹ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 29, München 1984 (Nachdruck), Stichwort: Wi(e)dertäufer, Sp. 1334; s. a. ebd., Bd. 21, Stichwort: Taufen, Sp. 190 f. - Wein oder Bier taufen, d. h. verwässern.

¹² Luthers Briefe an seine Käthe, hrsg. von Otto Clemen, Berlin o. J., S. 43.

¹³ Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. XI (wie Anm. 8), S. 272.

- ¹⁴ Zu Wickrams Biographie s. Erich Schmidt, Jörg Wickram, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 42. Bd., Leipzig 1897, S. 328 – 336 ; P. P. Albert, Jörg Wickram. Altes und Neues über sein Leben, in: Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 42 (1929), S. 1 – 10.
- ¹⁵ Erich Schmidt, Jörg Wickram (wie Anm. 14), S. 330.
- ¹⁶ Georg Wickrams Werke, Dritter Band, hrsg. von Johannes Bolte, Tübingen 1903, S. 37.
- ¹⁷ Ebd.
- ¹⁸ Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. I (wie Anm. 6), S. 439.
- ¹⁹ Ebd., S. 598.
- ²⁰ Ebd., S. 217.
- ²¹ Georg Wickrams Werke (wie Anm. 16), S. 3.
- ²² J. Dentinger, Dichter und Denker des Elsass, Strasbourg 1971, S. 118 f.
- ²³ E. Kleinschmidt, Stadt und Literatur in der Frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdeutschen, elsässischen und schweizerischen Städteraum, Köln/Wien 1982, S. 249.
- ²⁴ Ingeborg Spriewald, Wirklichkeitsgestaltung im Neubeginn der Prosaerzählung, in: dies., Hildegard Schnabel, Werner Lenk, Heinz Entner, Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert, Berlin/Weimar 1976², S. 287.
- ²⁵ Erich Schmidt, Jörg Wickram (wie Anm. 14), S. 328.
- ²⁶ Kaspar von Greyertz, The Late City Reformation in Germany. The Case of Colmar, 1522 – 1628, Wiesbaden 1980, S. 69.
- ²⁷ Ebd., S. 69 f.
- ²⁸ Ebd., S. 70.
- ²⁹ Georg Wickrams Werke, Vierter Band, hrsg. von Johannes Bolte, Tübingen 1903, S. 102.
- ³⁰ Erich Schmidt, Jörg Wickram (wie Anm. 14), S. 329.
- ³¹ M. Splenlé, Elsässische Bauern und Geistliche des 16. Jahrhunderts in der Darstellung des Colmarer Dichters Joerg Wickram, in: Annuaire de Colmar/Colmarer Jahrbuch 4 (1938), S. 104.
- ³² Die Reformation wurde in Colmar erst 1575 eingeführt; hierzu Kaspar von Greyertz, The Late City Reformation (wie Anm. 26), bes. S. 111 – 123.
- ³³ Jens Haustein, Georg Wickram, in: Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, hrsg. von Walther Killy, Bd. 12, Gütersloh/München 1992.
- ³⁴ Hannelore Christ, Literarischer Text und historische Realität. Versuch einer historisch-materialistischen Analyse von Jörg Wickrams „Knabenspiegel“- und „Nachbarn“-Roman, Düsseldorf 1974.
- ³⁵ Erich Kleinschmidt, Stadt und Literatur (wie Anm. 23), S. 251.
- ³⁶ Eugen Waldner, Zur Biographie Jörg Wickrams von Colmar, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. VII, 46. Bd. (1982), S. 325 f.
- ³⁷ „Von einem münch, der die Luterischen mit einem pantoffel wolt geworffen han“, in: Georg Wickrams Werke, Dritter Band (wie Anm. 16), S. 33 f.
- ³⁸ H. Fricke, Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur, München 1981, S. 235.
- ³⁹ S. Boltes Vorwort zum „Rollwagenbüchlein“, in: Georg Wickrams Werke, Dritter Band (wie Anm. 16), S. XI; auch Udo Sautter, Georg Wickrams Rollwagenbüchlein und die gegebene Ordnung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Bd. XXI (1969), S. 74. Über antikerikale Angriffe Wickrams s. P. P. Albert, Jörg Wickram (wie Anm. 14), S. 4 und 6.
- ⁴⁰ Katharina Zell. Straßburg als Beispiel der Barmherzigkeit. Ein offenes Wort zur Duldung der Täufer, 1557 (Text mit einleitenden Worten von Heinold Fast), in: MGBI, 41. Jahrg. (1984), S. 30 – 33.
- ⁴¹ Hierzu Harry Loewen, Grimmelshausens Wiedertäufer und Utopie-Gedanke im „Simplicismus“, in: MGBI, 39. Jahrg. (1982), S. 11 – 23.